

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 31 (1955-1956)

Heft: 8

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«großen Tieres» ist. — Dies ist ein Kriegsroman, der die Front und die Heimat gleichermaßen umfaßt und deutlich macht, wie sehr der moderne Krieg Kämpfer und Nichtkämpfer zur großen Masse der Leidenden zusammenschmilzt. V.

*

Generaloberst Heinz Guderian: *Erinnerungen eines Soldaten*. 462 Seiten, 37 Kartenskizzen, 23 Abb. Kurt-Vowinkel-Verlag, Heidelberg. — Mit dem Tode Generaloberst Guderians hat sich ein Soldatenleben erfüllt, das in reichlichem Maße die Höhen und Tiefen eines bewegten Schicksals auskostete. Der verstorbene Verfasser, der im vorliegenden Buche den Angehörigen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, deren hervorragendster Panzerführer und zeitweiliger Generalstabschef er gewesen ist, seine Erinnerungen aufgezeichnet hat, gehörte wohl zu den fähigsten Offizieren und Truppenführern unseres Nachbarlandes. In ihm verband sich der generalstabslich geschulte Geist, dessen positive konservative Gesinnung um den Wert militärischer Traditionen wußte, mit einem vorausschauenden Blick für die Kriegsführung der Zukunft und den Einsatz neuartiger Mittel, eben der Panzer. Kein Wunder, wenn er deswegen bei der obersten Führung oft auf Unverständnis und Widerstand stieß, die zu überwinden, Zeit und Nerven kostete. Der Name Guderian ist untrennbar verbunden mit dem Aufbau der deutschen Panzertruppen und mit deren erfolgreichem Einsatz in den ersten Jahren des Krieges bis zu den Rückschlägen an der Ostfront. Sein Buch gehört in die Reihe der wertvollsten Beiträge über die deutsche Kriegsführung im Zweiten Weltkrieg. H.

*

Edris Saint-Amand: *Sonne und Schatten über Haiti*. Uebertragen von Vilma Fritsch. Büchergilde Gutenberg, Zürich. — Dieser Roman, das Erstlingswerk eines Haitianers, wurde in Frankreich von der Kritik enthusiastisch begrüßt und hat dort rasch einen breiten Leserkreis gefunden. Was ihn auszeichnet und über viele Modeerzeugnisse «bodenständiger» Literatur heraushebt, ist die jeder sentimental Schönfärberei abholde ursprüngliche Gestaltungskraft des 1918 zu Gonaves, in der Negerrepublik Haiti, geborenen Autors; ist die saftige Fülle und die Dichte der Erzählung; die mit den Augen eines Maler-Poeten erfaßte Schilderung der Menschen wie der Landschaft; ist — nicht zuletzt — die von mitfühlendem Zorn durchwehte Anklage gegen die unmenschliche Ausbeutung und faktische Versklavung der armen, unwissenden Bauern: nur zu leicht werden sie Opfer der «großen Neger», korrupter Beamter, habgieriger Geldverleiher, aber in ihrer naiven Gläubigkeit Opfer auch der Priester der verschiedenen, miteinander rivalisierenden Religionen. Vor diesem düsteren sozialen Hintergrund erstrahlt um so heller die Sanftmut, die natürliche Güte und Liebe und die lachende Unschuld des Volkes, dessen unbändige Freude am Leben, an der Erde und der Sonne durch alles Leid sieghaft durchbricht. Die Lebendigkeit und innere Wahrhaftigkeit des Werkes verleihen ihm einen über den verdienten Tageserfolg hinausgehenden bleibenden Wert.

Der Federbusch auf dem Hut macht keinen Soldaten, sonst wäre der Wiedehopf ein Kriegsoffizier.

Oberst a.D. Hermann Teske: *Die silbernen Spiegel*. Generalstabsdienst unter der Lupe. Kurt-Vowinkel-Verlag, Heidelberg. — Die silbernen Spiegel am Kragen waren ein äußeres Zeichen der Generalstabsoffiziere in der ehemaligen deutschen Wehrmacht. Oberst Teske tat während des Zweiten Weltkrieges im Generalstab des Heeres Dienst und da er überdies einer der bekanntesten und besten Militärschriftsteller Deutschlands ist, gehört das vorliegende Buch in die erste Reihe der Dokumente.

25 Kartenskizzen bereichern den flüssig geschriebenen Text, der auf 384 Seiten ein umfassendes, wahrheitsgetreues Bild generalstablicher Arbeit und Methode vermittelt. Die Qualitäten des Verfassers als Schriftsteller machen das Werk für jeden militärisch interessierten Leser verständlich. Wir zählen es zu den wertvollsten Veröffentlichungen über eine Einrichtung, die nach dem Ersten wie nach dem Zweiten Weltkrieg stets im Blickpunkt zahlreicher Auseinandersetzungen gestanden ist. A.



Ueber die «Verteidigungsprobleme einer kleinen Nation und den modernen Krieg» sprach in Wien der Oberbefehlshaber der schwedischen Armee, General Svedlund. Die Wehrmacht eines kleinen Staates muß, betonte der schwedische General, so stark sein, daß ein Angriff auch für eine Großmacht verlustbringend und zeitraubend würde. Er erwähnte aber, daß vollständige Sicherheit nie zu gewinnen sei. Die Möglichkeiten zur Verteidigung seien aber überall gegeben und je stärker die Kleinstaaten seien, um so weniger werde die Umwelt versucht sein, sie anzugreifen. Nach den Erfahrungen Schwedens, so betonte General Svedlund, sei die Aufklärung der Bevölkerung über den modernen Krieg eines der wertvollsten Mittel, um den Verteidigungswillen eines Volkes zu stärken.

In der heutigen Lage ist immer mit Ueberraschungsangriffen zu rechnen. Der schwedische Oberbefehlshaber erachtet es daher gerade für Kleinstaaten als notwendig, den Mobilmachungsapparat in dem Sinne auszubauen, daß in kürzester Zeit eine maximale Abwehrkraft zur Verfügung steht. Er wies auch darauf hin, daß ein Kleinstaat nicht darauf ausgehen darf, die militärische Struktur und Organisation einer Großmacht nachzuahmen; das heißt, die Taschenausgabe der Armeen der Großmächte sein zu wollen. Der Kleinstaat hat seine militärischen Maßnahmen auf das für die defensive Kriegsführung Wesentliche zu konzentrieren. Schweden verzichtet zum Beispiel von Anfang an auf schwere Bomber, auf Atom- und Wasserstoffwaffen, auf weittragende Roboterwaffen, schwere Panzer und Kriegsschiffe großer Tonnage. General Svedlund unterstrich aber bewußt die große Bedeutung eines kriegsgenügenden Zivilschutzes für die Kleinstaaten. Allein die Tatsache, führte er aus, daß der Zivilschutz eines Kleinstaates zu schwach ist, könnte ihn durch die Androhung eines Luftangriffes zur Kapitulation zwingen. Der Ausbau einer kriegstüchtigen Landesverteidigung erheischt heute von der Bevölkerung große persönliche sowie auch ökonomische Opfer.

Nach dem Ständerat hat nun auch der Nationalrat die Initiative Chevallier als ungültig erklärt und beschlossen, sie nicht vor das Volk zu bringen. Mit zahlreichen Volksvertretern hätten es aber weite Kreise unseres Volkes gerne gesehen, wenn man den Kampf mit dieser pseudokommunistischen Initiative aufgenommen und das

Schweizer Volk zu einem machtvollen Plebisit zugunsten einer starken Landesverteidigung aufgerufen hätte.

Es dürfte sich in diesem Zusammenhang lohnen, den Vater der ersten Initiative, Chevallier, der unseres Wissens immer noch Mitarbeiter von Radio Lausanne ist, noch einmal vorzustellen. In einer Anfang Dezember in Genf stattgefundenen Versammlung der Unterzeichner der Initiative Chevallier, über die vor allem die kommunistische «Voix ouvrière» groß aufgemacht berichtete, gab Samuel Chevallier seiner großen Sympathie mit den französischen Soldaten Ausdruck, die sich weigerten, einem Aufgebot ihres Landes zu folgen. Diese von kommunistischer Seite angezettelte Meuterei, die in der französischen Armee in verschiedenen Landesteilen und Waffengattungen ausbrach, war das schlimmste, was einer Armee heute passieren kann; das Vertrauen in die französische Armee wurde nicht ohne Berechtigung ein weiteres Mal erschüttert. Die Tatsache aber, daß sich ein Schweizer in aller Öffentlichkeit und unter dem Applaus der Kommunisten dazu hergibt, die Machenschaften der Fünften Kolonne in einem Nachbarland zu begrüßen und sich mit ihnen solidarisch zu erklären, ist schamlos. Es bleibt für uns alle unbegreiflich, daß ein solcher Mann weiterhin Mitarbeiter eines Studios des Schweizerischen Landessenders sein kann!

Im Zusammenhang mit der zu erwartenden zweiten Auflage der Initiative Chevallier erwächst dem Bundesrat und dem Eidg. Militärdepartement eine höchst verantwortungsvolle Aufgabe. Es gilt nun die gewonnene Zeit gut zu nutzen und die neu entfachte Diskussion über die Gestaltung unserer Landesverteidigung im Atomzeitalter durch Taten und durch eine psychologisch gute Aufklärung in Bahnen zu lenken, die das Vertrauen in unsere Armeeführung heben und die dem Schweizer Volk die Notwendigkeit einer kriegsgenügenden Landesverteidigung und die dafür zu tragenden Opfer vor Augen zu führen. Es geht auch darum, für die Reorganisation unserer Armee Wege zu finden, die sich in Berücksichtigung unserer Möglichkeiten realisieren lassen und die auch im Atomzeitalter den Milizgedanken hoch halten. Das ist, militärisch gesehen, eine der wichtigsten Aufgaben des Jahres 1956; eine Aufgabe, bei der auch wir nicht beiseite stehen dürfen. Tolk